

Mittelbayerische

WIRTSCHAFT

Artikel vom 13.11.2011, 20:33 Uhr

Drei Länder – zwei Sprachen – eine Europa-Region

Marienbader Gespräche: Bayern, Oberösterreich und Tschechien hauchen dem EU-Projekt „Donau-Moldau“ Leben ein.



Aus drei mach eins: In Marienbad arbeiteten Vertreter aus Tschechien, Bayern und Oberösterreich an der Donau-Moldau-Region. Foto: Stöcker

Von Heiner Stöcker, MZ

Marienbad. Diplom-Betriebswirt Michael Kunz steht im prächtigen Saal des Gesellschaftshauses „Casino“ im tschechischen Marienbad. Um ihn herum verhandeln und diskutieren rund 150 Vertreter von Behörden, Institutionen und Unternehmen aus Bayern, Oberösterreich und Tschechien. „Marienbader Gespräche“ ist der passende Titel der Veranstaltung, die die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz organisiert hat.

Inmitten des Sprachengewirrs steht Michael Kunz. Für ihn ist die größte Hürde kein Problem: Er spricht tschechisch, so gut, dass er bei den Nachbarn bereits arbeiten konnte. Eineinhalb Jahre musste er pauken, bis er sich fit fühlte, eine Stelle in Bor bei Tachov anzutreten – nun kann er auch hier buchstäblich mitreden.

In diesem Jahr sind die Diskussionen besonders intensiv. Die Dachorganisation „Europaregion Donau-Moldau“ steht kurz davor, aus der Taufe gehoben zu werden. Erklärtes Ziel der Tagung im Kurort an der Grenze zur nördlichen Oberpfalz ist es, den Wirtschafts- und Lebensraum zwischen den Metropolen Nürnberg, Prag und Wien zu entwickeln, zu vernetzen und besser zu positionieren. Kunz ist ein Beispiel dafür, wie das funktionieren kann – es kostet Mühe, aber die Belohnung folgt.

Hemmnisse abbauen

„Wirtschaft kennt keine Grenzen – nur Hemmnisse und Hindernisse“, sagt der Präsident der Handwerkskammer Niederbayern Oberpfalz, Franz Prebeck. Und die würden immer weniger – auch dank der Marienbader Gespräche. Die Anfänge vor vier Jahren seien sehr nüchtern und sachlich gewesen. „Jetzt ist hier Stimmung. Man kommt zusammen“, sagt Prebeck.

Unter den Teilnehmern sind Firmenchefs, Behördenleiter und Kammer-Vertreter, die seit Jahren grenzübergreifende Zusammenarbeit mitgestalten und praktische Erfahrungen in den Gedankenaustausch einbringen. So sind in den vergangenen Jahren aus den Marienbader Gesprächen etliche Kooperationen hervorgegangen.

In erster Linie soll das mittlerweile vierte Treffen dieser Art Kontakte zwischen bereits bestehenden Netzwerken schaffen. Es gilt, die Akteure besser zu verzahnen und die Initiativen effektiver zu bündeln. Die Veranstaltung will verdeutlichen, wo welche Kompetenzen vorliegen – und verhindern, dass Projekte zueinander in Konkurrenz treten.

Der Geist der Zusammengehörigkeit wird in Marienbad greifbar. Denn: Der große Begriff, der in diesem Jahr über allem schwebt, ist die „Europaregion Donau-Moldau“ (EDM) – eine Art Dachverband, mit dem im Rücken die drei Teilgebiete künftig vereint auftreten werden. Noch im vergangenen Jahr war die EDM kaum mehr als eine abstrakte Idee.

Nun sind die Teilnehmer in Zugzwang: Mitte nächsten Jahres soll die Europaregion zunächst in Form einer Arbeitsgemeinschaft mit verschiedenen Arbeitskreisen formal entstehen. Es gilt, Strukturen zu schaffen, von bestehenden Netzwerken zu profitieren und die trilateralen Kontakte zu intensivieren.

Lobbyarbeit intensivieren

„Wir wollen eine schlagkräftige, effektive, aber dennoch schlanke Struktur“, sagt Dr. Günther Knötig, der das Projekt EDM auf österreichischer Seite koordiniert. „Unser gemeinsames Ziel muss sein, dass wir uns in Brüssel Gehör verschaffen.“ Analysen ergaben, dass sich als Zukunftsfelder die Themen „grenzübergreifende Berufsbildung“, „Hemmnisabbau“ aber auch „Forschungsraum“ und Tourismus eignen. Gleichzeitig betont Ludwig Rechenmacher, Leiter der Handwerkskammer-Abteilung Außenwirtschaft, dass gerade für Unternehmer beim grenzübergreifenden Arbeiten noch zu viele Hürden bestehen. „Es gibt Regelungen, die für Firmen undurchschaubar sind, und es gibt Regelungen, die entschärft werden müssen.“ Hemmnisse sind für die Teilnehmer ein so großes Thema, dass sie neben „Grenzübergreifende Ausbildung und Arbeit“ und „Grenzübergreifende Wirtschaftsregion“ dazu eigens einen Arbeitskreis ins Leben gerufen haben.

Das größte Problem ist jedoch nach wie vor ein altes – die Sprache: „Die Tschechen sind sehr offen, wenn sie einen erst kennengelernt haben“, sagt Michael Kunz. „Aber dafür muss man sich mit ihnen unterhalten können.“

URL: <http://www.mittelbayerische.de/index.cfm?pid=10020&lid=0&cid=0&tid=0&pk=726355>